

**Uta Lohmann: David Friedländer. Reformpolitik im Zeichen von Aufklärung und Emanzipation. Kontexte des preußischen Judenedikts vom 11. März 1812. Hannover: Wehrhahn 2013. 576 S., 59,80 €.**

**David Friedländer: Ausgewählte Werke. Herausgegeben von Uta Lohmann. (= Deutsch-jüdische Autoren des 19. Jahrhunderts. Schriften zu Staat, Nation, Gesellschaft. Werkausgaben, Bd. 4). Köln – Wien: Böhlau 2013. 322 S., 39,90 €.**

David Friedländer war vieles: Er war z. B. der Verfasser des ersten Lesebuchs für jüdische Kinder in deutschen Buchstaben, er war Mitbegründer der Jüdischen Freischule in Berlin und deren erster Direktor, er war der Programmdirektor der „Orientalischen Buchdruckerei“, er war Berliner Stadtrat und er war ein Vierteljahrhundert als Vertreter der jüdischen Gemeinde Verhandlungs- und Ansprechpartner für die Regierungsbeamten, wenn es um die

Reformen der Judengesetzgebung ging. Als solcher hatte er auch einen entscheidenden Anteil an dem Zustandekommen des preußischen Judenedikts von 1812. Trotzdem wird Friedländer in der historischen Forschung kaum als solch vielseitige Person wahrgenommen und meist negativ als zu assimilationsfreudiger Schüler Mendelssohns abgetan. Seine rege politische Arbeit, seine Beweggründe, deren historischer Hintergrund und ihre Wirkung sind bis heute keiner gründlichen und detaillierten Analyse unterzogen worden. Diese Lücke schließt nun Uta Lohmann mit ihren beiden Buchpublikationen, einer biographischen Untersuchung David Friedländers und einer Ausgabe ausgewählter Werke. Sie möchte dezidiert die allgemein etablierte negativ konnotierte Bewertung Friedländers kritisch hinterfragen und ihn in seinem Wirken als Reformpolitiker würdigen, der mehr war als nur ein bedingungsloser Assimilant (Reformpolitik, S. 13f.; 15; Ausgewählte Werke, S. 7f.).

In der biographischen Studie Friedländers ist das preußische Emanzipationsedikt von 1812 mit seiner Vor- und Nachgeschichte der Dreh- und Angelpunkt der Darstellung. In insgesamt sechs großen Teilen untersucht Lohmann daher einerseits David Friedländer als Protagonist im Kontext des ersten großen Schrittes zur Judenemanzipation in Preußen, beleuchtet aber andererseits sehr ausführlich die Hintergründe und Nachwirkungen des Ediktes.

Der erste Teil des Werkes beschäftigt sich mit Friedländers Bildungsweg und hebt eine privilegierte ökonomische Lage als die Grundvoraussetzung für seine politische Tätigkeit hervor (Reformpolitik, S. 27; 74; 504). Darüber hinaus ist dieser Teil der „sozialen Interaktion“ Friedländers gewidmet, d. h., es werden darin seine Beziehungen zu Juden und Nichtjuden aufgezeigt, die eine weitere Basis für seine aufklärerischen und politischen Aktivität waren.<sup>7</sup> Gleichzeitig wird die aufklärerische Geselligkeit als eine der Grundlagen der Reform gedeutet (Teil I, Kap. 2). Im zweiten und dritten Teil werden zum einen die ersten Debatten um Reform und zum anderen die Vorgeschichte des Ediktes behandelt, wobei ein Schwerpunkt der Darstellung bei der Nachzeichnung der Debatten über die Gestaltung der jüdischen Erziehung, einem „Brennpunkt der Verhandlungen“ (S. 166) liegt. Dem Erlass und den Folgen des Ediktes widmet sich der vierte Teil der Biographie. Hier wird u. a. Friedländers „Umbildungs-Schrift“ von 1812 (s. u.) ausführlich diskutiert und in den Kontext des Paragraphen 39 des Ediktes gestellt, der ausdrücklich eine

<sup>7</sup> Reformpolitik, S. 28f. führt in den theoretischen Hintergrund dieses Kapitels ein.

Reform von jüdischem Kultus und Unterricht verlangte. In dieser Schrift forderte Friedländer u. a. die „Einführung der deutschen Sprache in den Gottesverehrungen“ und die Aufhebung des Hebräischunterrichts in den Elementarschulen [Werkausgabe, S. 236]. Die Rezeption der „Umbildungs-Schrift“, der Paragraph 39 des Ediktes sowie deren Folgen sind die Grundlage für den fünften Teil der Biographie, in dem die Auseinandersetzungen um die Neuregelung von Erziehung und Kultus nachgezeichnet werden. Hier werden die Reaktionen auf Friedländers Schrift von jüdischer wie nichtjüdischer Seite in den Blick genommen und die wichtigsten an der Debatte beteiligten Personen mit den von ihnen vertretenen Positionen vorgestellt. Der sechste und letzte Teil der biographischen Studie schließlich bietet in einer „Nachgeschichte“ einen kurzen Überblick über Friedländers Wirken nach seinem Rücktritt aus dem Gemeindevorstand von 1814. Zu diesem Teil gehört ebenfalls ein Resümee, in dem die prägnantesten Thesen zu Friedländers Leben und Wirken zusammengeführt werden. Ein ausführlicher Anhang, enthaltend ein Facsimile des Emanzipationsedikt, eine Zeittafel zu David Friedländer und ein chronologisches Verzeichnis seiner Schriften sowie ein Personenregister runden das Werk ab. Ein Sachregister wird leider nicht geboten.

Das Bild, das Uta Lohmann in dieser umfangreichen Studie von David Friedländer zeichnet, ist das des „erste[n] und lange Zeit einzige[n] modernen jüdischen Politiker[s] in Preußen“ (S. 507), der es verstand, ein weit gespanntes Netzwerk zu schaffen und politisch wirken zu können (einmal treffend zusammengefasst als „Politik der sozialen Interaktion“, S. 513). Als solcher habe er großen Einfluss auf die Reformdebatten und -prozesse im Kontext des Judenedikts von 1812 gehabt. Die Reform des Judentums habe Friedländer als das Mittel zum Überleben des Judentums in der Aufklärung angesehen (Reformpolitik, S. 518), um dadurch Konversionen zu verhindern (S. 517). Dabei sei sein Ziel aber keineswegs bedingungslose Anpassung gewesen, sondern eine Koexistenz (S. 519) in einer interkulturellen Gemeinschaft (S. 372 et passim): „Was Friedländer anstrebte, war keine bloße Anpassungs- oder Akkulturationsleistung, sondern ein aktiver und originär jüdischer Weg zu einem pluralen Bürgertum, in dem Juden und jüdische Kultur einen integralen, selbstbewussten Teil der Gesellschaft bilden würden“ (S. 519). Die Autorin geht in ihrer Studie aber weit über eine reine Biographie hinaus, denn ihr Verdienst ist es auch, die Entwicklungen vor und nach dem Judenedikt genauer zu beleuchten und so das Wissen um den Verlauf der Emanzipation und die

Reformprozesse deutlich zu vertiefen. Das Scheitern der Reformen bzw. die konservative Regierungspolitik nach 1812 führt sie dabei auf die Angst davor zurück, dass ein aufgeklärtes Judentum die erwünschte Konversion zum Christentum verhindern könne (S. 517).

Auch mit der Herausgabe ausgewählter Schriften möchte Lohmann die pejorative Sicht auf Friedländer korrigieren [S. 7]. Die Werkausgabe wird mit „biographische[n] Streiflichter[n]“ eingeleitet, in denen die Person David Friedländers u. a. in der schillernden Rezeption durch seine Zeitgenossen präsentiert und er als Mäzen für Künstler und Gelehrte gewürdigt wird. Auch die Auswahl der in die Werkausgabe aufgenommenen Schriften wird dort begründet. Lohmann wählte für diese Ausgabe vier derjenigen Schriften aus, die Friedländer zu seiner Zeit am meisten öffentliche Aufmerksamkeit einbrachten, und die auch heute noch zu den bekanntesten seiner Werke gehören. Folglich sind in der Werkausgabe die „Akten-Stücke die Reform der Jüdischen Kolonien in den Preußischen Staaten betreffend“ (1793, i. F. „Akten-Stücke“), das „Sendschreiben an seine Hochwürden, Herrn Oberconsistorialrath und Probst Teller zu Berlin von einigen Hausvätern jüdischer Religion“ (1799, i. F. „Sendschreiben“), die Schrift „Ueber die, durch die neue Organisation der Judenschaften, in den Preußischen Staaten nothwendig gewordene, Umbildung 1) ihres Gottesdienstes in den Synagogen, 2) ihrer Unterrichts-Anstalten, und deren Lehrgegenstände, und 3) ihres Erziehungs-Wesens überhaupt. Ein Wort zu seiner Zeit“ (1812, i. F. „Umbildungs-Schrift“) sowie das Gutachten „Ueber die Verbesserung der Israeliten im Königreich Pohlen“ (1819, i. F. „Polen-Gutachten“) versammelt. Jede dieser Schriften wird durch eine vorangestellte Einführung Lohmanns in ihrer historischen Verortung, ihrer Bedeutung und ihrer Wirkung ausführlich kontextualisiert.

Mit der Publikation der Akten-Stücke reagierte Friedländer auf das endgültige Scheitern der ersten Verhandlungen um eine Neuregelung der Rechtslage für das Judentum in Preußen (1787–1792) [S. 28]. Er publizierte die in diesem Kontext entstandenen Schriften, so sie ihm vorlagen (seiner Bitte um Abschriften der ihm fehlenden Schreiben wurde nicht nachgekommen), und versah sie mit einer Einleitung und mit „Beylagen“, in denen er u. a. seiner Forderung nach einer bedingungslosen Emanzipation der Juden Ausdruck verleiht [z. B. S. 51], sich gegen einen pejorativ vereinheitlichenden oder rassistisch begründeten Begriff des „Juden“ wehrt [z. B. S. 42; 52ff.] und gegen

hinlängliche Vorurteile gegenüber Juden kämpft. Lohmann fügt Friedländers Publikation der Akten-Stücke in ihrer Edition diejenigen Dokumente an, die Friedländer 1792 auf seine Nachfrage hin vom Generaldirektorium verweigert wurden und ergänzt das Material somit um wichtige Quellen (S. 138–168).

Friedländers aufsehenerregendes Sendschreiben an Probst Teller befreit Lohmann in ihrer Einleitung zur Edition von der verbreiteten eindimensionalen Deutung als Konversionswunsch aus verzweifelter Resignation. Sie interpretiert das Schreiben zwar auch als Reaktion auf die stillstehenden Emanzipationsverhandlungen einer- und die Krise innerhalb der jüdischen Gemeinde in Berlin andererseits (S. 171). Diese herkömmliche Erklärung ergänzt sie allerdings, indem sie das Sendschreiben, das sie dezidiert als philosophische Schrift verstanden wissen will (S. 169), als Antwort auf Kant und Fichte deutet, die in den Jahren davor durch judenfeindliche Äußerungen aufgefallen waren (S. 172–176). Darüber hinaus zeigt sie im Fortgang ihrer Einleitung überzeugend auf, wie sich das Sendschreiben auch als eine Auseinandersetzung mit der protestantischen Neologie der Spätaufklärung (S. 176–179) lesen lässt. In der Zusammenschau ergibt sich eine Bewertung des Sendschreibens, die vollkommen im Einklang mit der These ihrer Monographie steht: Friedländers Schrift sei keineswegs das „unüberlegte[] Angebot des kollektiven Übertritts zum Protestantismus“, als das es oft genug verstanden werde, denn ein „ernsthafter Konversionswunsch war nicht Friedländers Ansinnen“ (S. 172), vielmehr sei es „ein Appell an das Vereinigt-Sein der Religionen. Unter dieser ‚Vereinigung‘ verstand er die Übereinkunft über religiöse Grundwahrheiten, mit dem Ziel einer humanen und toleranten Koexistenz“ (S. 181).

Wie auch das Sendschreiben, erschien Friedländers „Umbildungs-Schrift“, anonym. In ihrer Einleitung hebt Lohmann diese Schrift als Reaktion auf die Emanzipationsgesetzgebung von 1812 hervor und bezeichnet sie treffend als „eine der ersten deutsch-jüdischen Publikationen [...], mit der einem pluralen Judentum der Weg gebahnt werden sollte“ (S. 213).

Das „Polen-Gutachten“ bewertet Lohmann als einen „reformpolitische[n] Nachtrag [...] zur Emanzipationsdebatte“, da Friedländer darin nicht nur eine Stellungnahme zu Integration und Gleichstellung der polnischen Juden abgebe, sondern auch eine „Abrechnung mit der traditionellen Machtposition der rabbinischen Autoritäten“ vornehme (S. 239). Gerade letztere wirkte zwar nicht in Polen, sehr wohl aber in Preußen noch lange nach, wie die Autorin in ihrer Einleitung zur Schrift darstellt (S. 245–247).

---

Uta Lohmann ist es mit ihren beiden sich ergänzenden Werken gelungen, David Friedländer aus seiner stereotypen Darstellung zu befreien und ihn als visionären Kämpfer für ein Judentum in der Begegnung mit der Moderne zu zeichnen. Dadurch gelingt es ihr aber auch, die politische Ebene der Haskala zu beleuchten. Ihre beeindruckende Material- und Quellenkenntnis und der Umfang der Darstellung lassen die beiden Bücher zu einer Fundgrube nicht nur für an David Friedländer Interessierte sondern auch für Forscher der Haskala und der frühen Emanzipationskämpfe werden.

*Dorothea M. Salzer, Potsdam*